

Jürg Ulrich

Kamenev: Der gemäßigte Bolschewik

Das kollektive Denken im Umfeld Lenins



VSA

Jürg Ulrich
Kamenev: Der gemäßigte Bolschewik

Jürg Ulrich, emeritierter Professor für Neuropathologie am Universitätsspital Basel/Schweiz, veröffentlichte u.a. über den Wissenschaftstheoretiker Ludwig Fleck.

Jürg Ulrich

Kamenev: Der gemäßigte Bolschewik

Das kollektive Denken im Umfeld Lenins

VSA-Verlag Hamburg

Abbildungsnachweis:

S. 15: Hulton Archive/Getty Images; S. 32: RGAKD 4 31319; S. 55: Nach einer deutschsprachigen Zusammenstellung in »Illustrierte Geschichte der russischen Revolution«, Neuer Deutscher Verlag, Berlin 1928 (S. 62); S. 83: RGAKD Nr. 4-8446; S. 110: Illustrierte Geschichte der russischen Revolution, Berlin 1928, S. 503, S. 111: ebd., S. 513; S. 130: RGAKD B 1376; S. 134: RGAKD J. 340; S. 141: RGAKD 4 1497; S. 205: RGAKD d 1429; S. 209: David King, *Stalins Retuschen*, Hamburg 1997, S. 110/111 (David King Collection); S. 215: David King, a.a.O. (David King Collection), S. 24 ; S. 233: Aus David King, a.a.O., S. 11 (David King Collection).

Inhalt

Geleitwort	11
von <i>Heiko Haumann</i>	
Vorwort.....	13
1. Wer war denn Kamenev?	15
2. Marxismus – eine Wissenschaft?	17
»Was tun?« – Lenin zur Organisation der russischen Sozialdemokraten	17
Parallelen zur naturwissenschaftlichen Forschung	19
3. Herkunft und eigener Weg	23
Eine ganz bürgerliche Schule?	24
Berufswunsch: Revolutionär (1901-1902)	28
4. Revolutionärer Journalismus 1905	35
Die erste russische Revolution	36
»1905« und die Sozialdemokratie anhand der Schriften Lenins	38
Kamenev im Sturm von 1905	45
Eine rätselhafte Publikationspause	50
5. Besiegt? Emigration 1908-1913	52
Zusammenbruch sozialdemokratischer Hoffnungen	53
Alltagsleben in der Emigration	54
Kollektives Denken in der Emigration	55
Politische Anliegen Kamenevs	57
Revolutionäre Strategie	58
<i>Rolle des parlamentarischen Betriebs</i>	58
<i>Die Regierung Stolypin</i>	60
<i>Terror?</i>	60
Die gegenseitigen Beziehungen der sozialistischen Parteien	61
<i>Innerhalb der Sozialdemokratie</i>	61
<i>Beziehungen zu den Sozialrevolutionären (SR)</i>	65
Philosophie und Revolution	67

Die internationale Bedeutung des Sozialismus	69
<i>Vermittler zur Sozialistischen Internationale.</i>	
<i>Kriegsgefahr und Sozialdemokratie</i>	69
Zum Lernen in der Emigration	70
6. Führer der Bolschewiki 1914-1917	72
Die Petersburger »Pravda«	73
Aufbruch der Massen.	
Die Sozialdemokraten in der Vierten Duma	77
Der Anfang des Ersten Weltkriegs	79
Verbannung	81
Rückfahrt nach Petrograd	83
Wieder in der Hauptstadt	84
Kamenevs Aufgaben	86
Die ersten Artikel Kamenevs in der »Pravda« von 1917	87
7. Im Jahre Eins der russischen Revolution	91
Lenins »Aprilthesen«	93
Bis zum Juli	98
Der Rückschlag im Juli	102
Den Aufstand wagen?	104
Koalition? Verfassunggebende Versammlung?	106
Die Verhandlungen in Brest-Litovsk	108
Kamenevs Mission in England	112
In finnischer Gefangenschaft	114
Der »gemäßigte Bolschewik«	115
In Moskau	117
<i>Der Anfang des russischen Bürgerkriegs</i>	118
<i>Leben in der neuen Hauptstadt</i>	120
8. Die Not des Bürgerkriegs	123
Zum Verlauf der Ereignisse bis 1920	124
Citoyen im Bürgerkrieg	125
Vermittler	128
Umgang mit aufständischen Bauern	131
Krieg gegen Polen	132
Frühe oppositionelle Strömungen	133
Die Sackgasse des »Kriegskommunismus«	135
Theoretiker im Bürgerkrieg	136

9. Endlich Frieden? Nach dem Bürgerkrieg an der Seite Lenins (1921-1922)	140
Die Lage nach dem Bürgerkrieg	141
<i>Bauernaufstände und Hungersnot (1921)</i>	<i>141</i>
Der Prozess gegen die Sozialrevolutionäre (SR)	146
Das Monopol des Außenhandels	147
Dem sterbenden Lenin ausgesetzt	148
Die Selbständigkeit Georgiens	150
10. Kamenev und der Leninkult	153
Herausgeber Leninscher Schriften	156
Gesuchter Abglanz	164
11. »Leninismus oder Trotzismus?« (1923-1925)	166
»Die Lehren des Oktober«	166
Kamenevs Erwiderung	169
Niederlage von internationaler Bedeutung	172
Russischer Hintergrund	175
Krise unter führenden Bolschewiki	177
12. Opposition – die Vorgänge in der kommunistischen Partei Russlands 1925-1927	182
Zur Wahrnehmung der Opposition in Europa und den USA	184
Die Sicht der Opposition	185
Kamenevs Rolle in der Opposition	190
Im Innern der Partei	191
Leningrader Opposition	192
Vereinigte Opposition	194
Gleichheit	198
Wirtschaftliches	200
<i>Preobraženskij's »Neue Ökonomik«</i>	<i>201</i>
Internationalismus	203
Die Feiern zum zehnjährigen Jubiläum der Revolution	206
Kamenevs Denken als Spiegel der Opposition	209
13. »Eine politische Leiche« (1928-1934)	214
Zur Lage der Sowjetunion 1928-1932	215
Die Beziehungen zu Partei und Opposition	216
Loyal der Idee oder loyal der Partei gegenüber?	219
Lavieren	225
Verleger und Schriftsteller	226

14. Die Höllenfahrt (1. Dezember 1934-25. August 1936)	232
Unerwartetes Attentat in Leningrad	234
Kamenev und der Mord an Kirov	234
Der Prozess zum Fall des »Moskauer Zentrums«	238
Der so genannte Kreml-Prozess	239
Der Schauprozess gegen das »antisowjetische vereinigte trozkistisch-sinowjewistische Zentrum« (Erster Moskauer Prozess)	240
Der innere Zusammenhang der verschiedenen Prozesse	244
Zur Revision der Prozesse	245
Das Umfeld der Moskauer Prozesse	245
15. Rückblick und Folgerungen	251
Anhang: Einige der letzten politischen Äußerungen Lenins	259
Aus der letzten politischen Rede Lenins	259
Das so genannte Testament Lenins	261
Fortsetzung der Aufzeichnungen.	262
Ergänzung zum Brief vom 24. Dezember 1922.	263

»Nul de ces grands acteurs de la Révolution m'avait laissé froid. N'ai-je pas vécu avec eux, n'ai-je pas suivi chacun d'eux, au fond de sa pensée, dans ses transformations, en compagnon fidèle? A la longue, j'étais un des leurs, un familier de cet étrange monde.«

»Keiner der großen Akteure der Revolution ließ mich kalt. Hatte ich nicht mit ihnen gelebt, bin ich nicht als getreuer Begleiter einem jeden bis auf den Grund seines Denkens, seiner Wandlungen gefolgt? Allmählich wurde ich einer der ihren, ein Vertrauter dieser fremdartigen Welt.«

Michelet, Histoire de la Révolution française, Paris 1979,
Préface 1868, S. 45 (Übersetzung J.U.)

Geleitwort

Am 9. Oktober 1932 wurde Lev Borisovič Kamenev (1883-1936) vor das Präsidium der Zentralen Kontrollkommission der Kommunistischen Partei (Bolschewiki) zitiert. Die Leitung warf ihm – ebenso wie Grigorij Evseevič Zinov’ev (1883-1936) – vor, Dokumente der »partei feindlichen« und »konspirativen« Gruppe »Bund der Marxisten-Leninisten« um Martem’jan Nikitič Rjutin (1890-1937) gekannt, aber nicht gemeldet zu haben: das Schreiben »An alle Mitglieder der Partei« und die theoretische Plattform »Stalin und die Krise der proletarischen Diktatur«. Sein Schweigen sei ein Bruch der Bedingungen, unter denen er nach seinem Parteiausschluss Ende 1927 ein halbes Jahr später wieder aufgenommen worden war.

Kamenev erwiderte auf diese Vorwürfe, er sei davon ausgegangen, die zuständigen Parteigremien hätten die Dokumente gekannt. Ernsthaft könne ihm niemand vorwerfen, gegen die Partei zu arbeiten. Die Anschuldigungen dienten nur dazu, einen Vorwand zu finden, ihn erneut auszuschließen. Zu diesem Zweck, so fragte er, »werden Sie darüber richten, dass ich entweder nicht in der Partei arbeiten will oder dass ich in der Partei arbeiten will oder dass ich der Konterrevolution helfen will, dass ich ein Terrorist bin, dass ich für einen Aufstand bin, oder der Teufel weiß, was los ist? Ist das wirklich die Grundlage für einen Ausschluss? Ich meine, dies ist unerhört und nie dagewesen.« Kamenev betonte, dass er keine politische Verbindung zu irgendeinem Oppositionellen habe. »Und Sie wissen, dass ich kein solcher Typ Mensch bin zu sitzen und zu schweigen, wenn ich den Wunsch hätte, gegen (die Partei) aufzutreten.« Er fuhr fort: »Ich erkenne den Fehler an, nicht die OGPU [die Geheimpolizei] angerufen zu haben. Nun gut, vielleicht hätte ich die OGPU anrufen müssen« – jetzt diene dies dazu, ihn aus der Partei auszuschließen.¹

Aus diesen Worten spricht die Fassungslosigkeit eines Kommunisten darüber, wie weit es in der Partei gekommen war und in welcher Weise hier ein Tribunal über ihn veranstaltet wurde. Welche Wandlung war eingetreten gegenüber den Zeiten der Oktoberrevolution 1917, als sich Kamenev und Zinov’ev öffentlich gegen den von Lenin geforderten Aufstand stellten, sich nicht durchsetzen konnten und dennoch weiterhin höchste Parteifunktionen ausüben konnten: Kamenev seit 1918 als Vorsitzender des Moskauer Sowjets, Zinov’ev im gleichen Amt des Petrograder Sowjets und dann sogar als Vorsitzender des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationalen. Wenige Jahre nach dem »Fall Rjutin« blieb es

¹ »Delo M.N. Rjutina« v sud’be G. E. Zinov’eva i L. B. Kameneva. Oktjabr’ 1932 g, in: Istoričeskij archiv Nr. 1, 2006, S. 64-94, Zitate 78f.

nicht bei einem Parteiausschluss. Wegen angeblicher »terroristischer Verschwörung« wurde Kamenev am 25. August 1936 erschossen.

Jürg Ulrich hat es unternommen, die Lebensgeschichte dieses »gemäßigten Bolschewiken« nachzuzeichnen und dabei dessen Einstellungen und Verhaltensweisen im Rahmen eines kollektiven Denkens zu interpretieren. Seine Arbeit hat mich fasziniert. Der ehemalige Professor für Neuropathologie war früher in der Sozialistischen Jugend Zürichs aktiv, hat sich immer wieder mit der russischen revolutionären Bewegung beschäftigt und ist nicht zuletzt mit einer für die Jugend geschriebenen Biographie des jungen Leo Trotzki (1879-1940) hervorgetreten.² Seit seiner Emeritierung beteiligt sich Jürg Ulrich mit vielen Initiativen an den Aktivitäten im Umfeld des Lehrstuhls für Osteuropäische und Neuere Allgemeine Geschichte am Historischen Seminar der Universität Basel und des 2005 gegründeten Basler Freundes- und Förderkreises Osteuropa. Von besonderer Bedeutung ist die von ihm 2005 eingerichtete Stiftung für Sozialgeschichte Osteuropas.

Intensiv hat er über mehrere Jahre Kamenevs Leben erforscht, nicht zuletzt durch Archivreisen nach Russland. Es ist ihm ein spannendes und anregendes Werk gelungen, das neues Licht auf die Geschichte der kommunistischen Bewegung in Russland von ihren Anfängen bis zum Stalinismus wirft. Zahlreichen Lesern wird es am Beispiel eines historischen Akteurs den Zugang zum Verständnis des Denkens der Revolutionäre eröffnen, zu ihren Hoffnungen und Zielen, zu Alternativen ihres Handelns, aber auch zu den Gründen ihres Scheiterns.

14. Juli 2006

Heiko Haumann
Professor für Osteuropäische
und Neuere Allgemeine Geschichte
am Historischen Seminar der Universität Basel

² Jürg Ulrich, *Trotzki als junger Revolutionär*, Mainz 1995.

Vorwort

Manchen, die mich von meiner medizinischen Tätigkeit her kennen, scheint vielleicht die Beschäftigung mit einem führenden Kommunisten aus der Frühzeit der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationalen (Komintern) als Bruch mit meinen sonstigen Interessensgebieten. Es gibt aber eine Verbindung: Die Beschäftigung mit den Wissenschaftstheorien Ludwik Flecks. Diese werden im zweiten Kapitel des vorliegenden Buches etwas genauer geschildert. Deshalb kann ich mich hier auf den Hinweis beschränken, dass Flecks soziologische Erklärung wissenschaftlicher Tatsachen mir auf jedes Gebiet anwendbar erscheint, dessen Akteure sich als Wissenschaftler verstehen. Das war bei den russischen Bolschewiki der Fall.

Die Arbeit an der vorliegenden Biographie dauerte mehrere Jahre, in denen ich den Aufbau dieser Arbeit immer wieder mit Familienmitgliedern, Freunden und Historikern besprach, die mir alle mit Ratschlägen und Kritik halfen. Besonders intensiv war der Gedankenaustausch mit meiner viel zu früh verstorbenen Frau Anna Katharina Ulrich. Ihren Ermutigungen und ihrem Einverständnis mit meinen Gedankengängen verdanke ich die Hartnäckigkeit, dieses Buch zu Ende zu schreiben. Die Gewohnheit, fertige Kapitel einem kritischen Gegenüber vorzulesen, schien nach dem Tode Anna Katharinas gefährdet. In dieser kritischen Lage ist die Schriftstellerin Friederike Kretzen eingesprungen, die mein Vorlesen während vieler Stunden anhörte und mir so ermöglichte, zahlreiche Schwächen des Textes zu erkennen. Einen ähnlichen Einfluss hatte der Philosophiestudent Stephan Krauss mit seiner Lektüre einzelner Abschnitte, zu denen er entscheidende Fragen stellte.

Was das historische Wissen und die Einbettung Kamenevs in die Gesellschaft der russischen Intelligencija betrifft, habe ich zahlreiche Anregungen und kritische Einwände von Herrn Prof. Dr. Heiko Haumann, Osteuropahistoriker an der Universität Basel, und seinen AssistentInnen angenommen. Seine Schülerin Anke Stephan machte sich die Mühe, den ganzen Text im Manuskript durchzulesen. Ihr anerkennender Kommentar unterstützte meine Zuversicht, einen guten Verleger zu finden. Diese Einschätzung hat sich bewahrheitet, sodass das Buch jetzt seine publikationsfähige Form dank der kompetenten Betreuung durch Herrn Christoph Lieber vom VSA-Verlag erhalten hat.

Ein großer Teil der eigentlichen historischen Forschung ist in Moskauer Archiven erfolgt. Hier war ich auf die Hilfe russischer Fachkollegen angewiesen. Unter diesen ist in erster Linie Dozent Aleksej Gussev von der Universität Moskau zu nennen, der mich auch auf mehrere in russischer Sprache publizierte Zeitschriftenartikel über Kamenev aufmerksam machte. Neben ihm verdanke ich eine Menge

praktischer Ratschläge zur Archivarbeit Sergej Žuravlev von der russischen Akademie der Wissenschaften und seinem Assistenten Victor Naumov im Staatsarchiv der russischen Föderation (GARF, Direktor Sergej Mironenko). Diese Helfer vermittelten mir den Zugang zu diesem Archiv und zum ehemaligen Parteiarchiv (RGASPI, Direktor Anderson), wobei auch der Historiker Doronin sehr behilflich war. Im Maxim Gorki-Archiv (Direktor Vladimir S. Barachov) half mir ebenfalls Sergej Zhuravlev, dem ich viele Einsichten in die literarische Tätigkeit Kamenevs verdanke.

Eine große Hilfe im Staatsarchiv der Russischen Föderation war mir O.J. Danilov, der mir großzügig das Manuskript seiner Dissertation über die staatlichen Ämter Kamenevs zur Verfügung stellte.

Was die Photographien anlangt, so verdanke ich vieles der Leitung des Verlags »Hamburger Edition« und den Leitern des Photoarchivs der Hulton Getty Picture Collection, London. Für die Erlaubnis, Photographien aus dem russischen staatlichen Archiv von Photo- und Kinodokumenten (RGAKFD) in Krasnogorsk bei Moskau zu verwenden, bin ich dessen Leiterin L.P. Zaprjagaeva dankbar (Vereinbarung Nr. 33 vom 23. Juni 2003).

Basel, 30. Juni 2006

Jürg Ulrich

1. Wer war denn Kamenev?



Kamenev (Lev Borisovič Rozenfel'd) 1883-1936, um 1920

Von Lev Borisovič Kamenev, einem bedeutenden Bolschewiken, wissen heute nur wenige. Ausnahmen sind Historiker mit Spezialinteressen. Immerhin finden sich über ihn Einträge in den meisten gängigen Enzyklopädien.¹ Einige sind von bekannten Historikern des Kommunismus verfasst. So finden sich in der 24-bändigen Encyclopaedia Britannica 30 Zeilen, die vom Sowjethistoriker Schapiro geschrieben wurden.

Schon aus solchen kurzen Schilderungen geht hervor, dass Kamenev in entscheidenden Augenblicken eigenwillige Meinungen vertrat, die von denjenigen der Parteileitung abwichen: Er war gegen den Aufstand im Oktober 1917, setzte sich 1917 für eine Koalitionsregierung ein und schloss sich nach 1925 der Opposition gegen Stalin an.

Außerdem wird in einzelnen Lexikoneinträgen festgehalten, dass Kamenevs Frau eine Schwester Trotzki war und dass sich das Paar an einer Versammlung der jüdischen sozialdemokratischen Partei, dem »Bund« kennen gelernt habe. Die Gymnasialzeit in Tiflis lässt außerdem vermuten, dass sich seine frühen Wege auch mit denjenigen Stalins gekreuzt hätten. Kamenev musste sich also mit dem kollektiven Denken verschiedener sozialdemokratischer Strömungen auseinandersetzen. Die Verfolgung seiner Spuren verspricht deshalb neue Einblicke in die Ideengeschichte des russischen Kommunismus.

In der Folge werde ich oft die Gesetzmäßigkeiten, die sich im russischen sozialdemokratischen Denken entwickelten, mit denjenigen in wissenschaftlichen Fachgesellschaften vergleichen. Da sich Kamenev wie alle zeitgenössischen Marxisten als Wissenschaftler verstand, kann man voraussichtlich durch das Studium seines Denkens auch Einblicke in Gesetzmäßigkeiten ganz anderer wissenschaftlicher Vereinigungen gewinnen.

¹ Im Wesentlichen nach 1. Aksjutin, J.B., *Kamenev, Lev Borisovič*, in: *Političeskie Dejateli Rossii 1917*, Hrsg. P.V. Volobuev, Naučnoe Izdatel'stvo »Bol'saja Rossiskaja Enzyklopedija«, Moskau 1993, S. 131-136. 2. Anonym, *Biographie L.B. Kamenevs*, in: *Večernaja Moskva*, Moskau 1925, S. 1. 3. Anonym, *Kamenev, Lev Borissowitsch*, in: *Brockhaus Handbuch des Wissens*, Leipzig 1928. 4. Haupt, G., *Kamenev Lev Borissovitch Rosenfeld dit (1883-1936)*, Encyclopaedia Universalis France S.A., 1999, S. 2. 5. Medvedev, R., *Kamenev, Strichi k političeskomu portretu*, in: *Literaturnaja gazeta*, Moskau 1989, S. 13. 6. Muzyka, F., *Kamenev, Lev Borisovič*, 1926, in: *Dejateli SSR i revoljucionnogo dviženija Rossij*, Granat, Moskau 1989, S. 427-430. 7. Paramanova, N.B./Finogenova, S.P., *Raboty L.B. Kameneva v Fondach biblioteki Rossiskoj Akademii nauk*, »Biblioteka Akademia nauk«, St. Petersburg 1992. 8. Rozental', I., *Kamenev*, in: *Političeskie Partii Rossii Konec XIX-pervaja tret' XX veka*, Encyklopedija, Moskau 1996, 3 Spalten, biographische Skizze. 9. Schalhorn, B., *Kamenev, Lev Borisovič*, in: *Historisches Lexikon der Sowjetunion 1917/22 bis 1991*, Hrsg. H.-J. Torke, München, 1993, S. 130f. 10. Schapiro, L.B., *Kamenev, Lev Borisovich*, in: *Encyclopaedia Britannica*, Chicago/London/Toronto/Geneva/Sydney/Tokyo/Manila 1971, S. 199f. 11. Šelestov, D., *L.B. Kamenev 1883-1936*, in: *Vozvraščenyje imena I*, Izdatel'stvo Agenstva pečati Novosti, Moskau 1989, S. 213-233.

3. Herkommen und eigener Weg

- 1883 *6./18. Juli:*¹ Geburt von Lev Borisovič Rozenfel'd (später Kamenev) in Moskau als Sohn eines Eisenbahntechnikers.
- 1890 Umzug der Familie Rozenfel'd nach Landvorovo bei Vilnius (Litauen). Erste Schulbildung und Eintritt ins Gymnasium.
- 1896 Umzug der Familie nach Tiflis. Lev Borisovič hier im »Zweiten Gymnasium«.
- 1901 Erfolgreicher Abschluss des Gymnasiums. Eintritt in die russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
- 1902 Beginn eines Studiums der Jurisprudenz in Moskau. Organisator politischer Demonstrationen. Verhaftung für sechs Wochen. Ausschluss von der Universität. Reise nach Paris; Kontakte mit führenden emigrierten russischen Sozialdemokraten.
- 1903 Vergebliche Bemühungen um Wiederaufnahme in einer Universität.
- 1904 *Februar bis Juli:* Erneute Gefängnisstrafe; nachher unter polizeilicher Überwachung. Delegierter zum dritten Kongress der russischen sozialdemokratischen Partei in London (*12./25. April bis 27. April/10. Mai*).
- 1905 Unterdrückung einer Straßendemonstration in Petersburg am *9./22. Januar* (so genannter Blutsonntag). Kamenev Agitator in verschiedenen südrussischen Städten.

¹ In Russland blieb der alte julianische Kalender bis Februar 1918 gültig. Diesem entsprechend war das Jahr etwas länger, als den astronomischen Gegebenheiten entsprach. Deshalb hinkte das russische Jahr im 19. Jahrhundert dem westlichen Kalender um 12 Tage, im 20. Jahrhundert um 13 Tage nach. Für Revolutionäre, die zeitweise außerhalb Russlands lebten, konnten deshalb Ereignisse mit zwei unterschiedlichen Daten umschrieben werden. In diesem Buch werden beide angegeben.

Eine ganz bürgerliche Schule?

Kurzbiographien Kamenevs stützen sich meist auf den Eintrag Muzykas in die Enzyklopädie »Granat« von 1926, der von Kamenev selbst korrigiert und gebilligt wurde.² Danach wurde er, Lev Borisovič Rozenfel'd, am 6./18. Juli 1883 in Moskau geboren. Sein Vater Boris Ivanovič war damals Lokomotivführer bei der Kursk-Moskau Bahn, wozu ihn eine Ausbildung im Petersburger Technologischen Institut befähigt hatte.³ Nach 1890 wurde er Leiter einer Nagelfabrik bei Landvorovo in der Nähe von Vilnius, der Hauptstadt Litauens, das damals zum russischen Reich gehörte. 1896, als Lev Borisovič bereits einige Jahre das Gymnasium von Vilnius besucht hatte, zog die Familie nach Tiflis um. Der Vater hatte hier die Stelle eines verantwortlichen Leiters der Erdöltransporte durch die transkaukasische Eisenbahn übernommen.⁴ Kamenevs Mutter Marija Efimovna war Hauslehrerin, und hatte Kurse im Bestužev-Institut hinter sich.⁵

Diese Angaben vermitteln vordergründig den Eindruck, dem Vater Boris Rozenfel'd sei ein kontinuierlicher Aufstieg vom Lokomotivführer zum Leiter einer Nagelfabrik und schließlich zum Koordinator wichtiger Bahntransporte beschieden gewesen. Nun gehörte die Gegend um Vilnius zum obligatorischen jüdischen Ansiedlungsrayon, in welchen alle Juden aus der Gegend von Moskau um 1890 umzuziehen hatten.⁶ Das hing damit zusammen, dass nach der Ermordung des Zaren Alexander II im März 1881 eine allgemeine antisemitische Stimmung entfacht und »den Juden« der Mord zugeschrieben wurde. Demzufolge wurden die jüdischen Rechte allgemein eingeschränkt. Boris Rozenfel'd war also von dieser Anweisung betroffen. Einen Umzug aus der Großstadt Moskau in ein litauisches Schtetl hätte er mit seiner großen Familie wohl kaum freiwillig unternommen. Damit er später nach Tiflis umsiedeln konnte, musste er sich wohl energisch um den dort zur Verfügung stehenden Posten bemühen. Ob ihn dabei neben

² Muzyka, F., *Kamenev, Lev Borisovič, 1926*, in: *Dejатели SSR i revoljucionnogo dvizenija Rossij*, Granat, Moskau 1989, S. 427-430. Šelestov, D., *L.B. Kamenev 1883-1936*, in: *Vozvraščenye imena*, Izdatel'stvo Agenstvo pečati Novosti, Moskau 1989, S. 213-233. Aksjutin, J.B., *Kamenev, Lev Borisovič*, in: *Političeskie Dejатели Rossii 1917*, Hrsg. P.V. Volobuev, Naučnoe Izdatel'stvo »Bol'saja Rossiskaja Enzyklopedija«, Moskau 1993, S. 131-136. Donkov, I.P., *Strichi k političeskomu portretu: Lev Borisovič Kamenev*, in: *Voprosy Istorii KPSS*, (4, April') 1990, S. 90-105. (RCChIDNI 323/1/1/47)

³ RCChIDNI Fonds 323/Op. 1/Dok. 7. (Ruski Center Chranenija i izučenija Dokumentov Novejšej Istorii = russisches Zentrum zur Aufbewahrung von Dokumenten und zur Erforschung neuerer Geschichte. Es handelt sich um das ehemalige Parteiarchiv.)

⁴ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.; RCChIDNI Fonds 323/Verz. 1/Dok. 7/Blatt 12.

⁵ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

⁶ Haumann, H., *Geschichte Russlands*, München/Zürich 1996, S. 398. Haumann, H., *Geschichte der Ostjuden*, München 1998, S. 86.

dem Reiz neuer Verantwortungen auch der Wunsch motivierte, der Atmosphäre des litauischen Schtetls zu entkommen, ist nirgends festgehalten. Es lässt sich immerhin mit Sicherheit sagen, dass die Familie Rozenfel'd sich als jüdisch empfand: Kamenev beantwortete als mächtiger Mann des frühen Sowjetstaates die Frage nach seiner »Narodnost'« (Ethnie) mit »Jude«.⁷

Während seiner Gymnasialzeit in Tiflis allerdings muss sich seine Familie als russisch-orthodox verstanden haben, denn Lev besuchte den entsprechenden Religionsunterricht. Wann die Taufe erfolgte, ist nicht herauszufinden. Wahrscheinlich war sie im Interesse der väterlichen Karriere nicht zu vermeiden.

Als Organisator von Erdöltransporten brachte es Boris Rozenfel'd zu hohem Ansehen. Sein Gehalt wird in Akten von 1904 mit 6.000 Rubel angegeben – vermutlich das Jahreseinkommen.⁸ Entsprechend sind auch die späteren Polizeiberichte über seinen Sohn äußerst höflich abgefasst.⁹

Der Vater ermöglichte Lev und seinen drei Brüdern Gymnasialausbildung und Studium.¹⁰ Dass die Heimatadresse in Tiflis in verschiedensten Dokumenten bis zum Jahre 1908 immer die gleiche blieb und darin keine Wohnungsnummer angegeben ist, heißt wohl, dass die Familie in einem eigenen Hause lebte – ein weiterer Hinweis auf einen gewissen Wohlstand.

Kamenev hatte drei jüngere Brüder: Alexander, Nikolai und Evgenij, der gelegentlich auch Ivan genannt wurde.¹¹ Sie waren zwei, fünf und sieben Jahre jünger als Lev.¹² Alexander wurde wie Lev Sozialdemokrat und starb während der Revolution von 1905 an Typhus.¹³ Nikolai war Kunstmaler.¹⁴ Stalin ließ 1936 auch seine Familie beseitigen. Kurz nach der Hinrichtung Kamenevs wurde auch er samt seiner Familie gewaltsam beseitigt.¹⁵ Der jüngste war Nationalökonom. Über sein Schicksal konnte ich nichts in Erfahrung bringen.

⁷ Ab 1902, als Kamenev wiederholt von der Polizei verhört wurde, gab er als Volkszugehörigkeit (Narodnost') immer »russisch« an, was nach damaligem russischen Verständnis für einen Juden nicht zutraf; (RCChIDNI 323/1/1/19-20, 323/1/1/47, 323/1/1/121).

⁸ Ein Rubel war damals etwa zwei Euro wert. Dessen Kaufkraft dürfte rund die zehnfache der heutigen gewesen sein (Rf. Šiškin).

⁹ RCChIDNI 323/1/1/98.

¹⁰ RCChIDNI 323/1/1/19.

¹¹ RCChIDNI 323/1/1/19 und 121.

¹² RCChIDNI 323/1/1/121. Merridale, C., *The making of a moderate bolshevik: An introduction to L.B. Kamenev's political biography*, in: *Soviet history 1917-1953. Essays in honour of R.W. Davies*, Hrsg. Maureen Perrie/Julian Cooper/E.A. Rees, London 1995, S. 22-41.

¹³ Merridale, *The making of a moderate bolshevik...*, a.a.O.

¹⁴ Paramanova, N.B./Finogenova, S.P., *Raboty L.B. Kameneva v Fondach biblioteki Rossijskoj Akademii nauk*, »Bibliotka Akademia nauk«, St. Petersburg 1992, S. 3-5; RCChIDNI 323/1/7/19 und 34.

¹⁵ Šelestov, *L.B. Kamenev 1883-1936...*, a.a.O.

Der Vater Boris Rozenfel'd wurde 1908 ermordet. Die Hintergründe dieses Verbrechens ließen sich nicht herausfinden.¹⁶ Die Mutter soll 1920 als Gefangene der Weißen Truppen Denikins in Novorossijsk gestorben sein. Sie lebte im Alter nahe Batum. Das dortige Haus hatte sich das Ehepaar noch zu Lebzeiten des Vaters gebaut.¹⁷

In der Granat-Enzyklopädie wird hervorgehoben, dass sich Lev Borisovič schon als kleiner Knabe für die Werkzeuge und Werkbänke der Nagelfabrik in Landvorovo interessierte und dabei Spielkameraden aus der Arbeiterklasse fand.¹⁸ Diese Angabe entsprach im Jahre 1926 dem, was man sich damals unter der Kindheit eines Sozialistenführers vorstellte und ist möglicherweise in dieser Kurzbiographie überwertet.

1901 schloss Lev Borisovič das Gymnasium ab. Ein Entwurf zum Eintrag in die Enzyklopädie »Granat« zeigt, dass er sich als Mittelschüler für die russische Sprache und Humanwissenschaften interessierte. Hingegen sei er beim Religionsunterricht und Kirchenbesuch häufig undiszipliniert gewesen, ja, habe sogar geschwänzt. Lehrer und Geistliche sahen sich deswegen zu Hausbesuchen bei den Eltern genötigt. Der gleiche Entwurf hält auch fest, dass man in den Schulen des Zarenreichs vor allem zu unterwürfigen Beamten erzog. Aufgeweckte Geister wie Lev Borisovič hätten deshalb Anregung anderswo gesucht. Er verschaffte sich solche in literarischen Gymnasiastenzirkeln, wo er sich mit Pisarev und Dobrol'jubov, zwei sozialkritischen Literaten, auseinandersetzte. Das Interesse der Teilnehmer habe sich von diesen bald auf die Schriften von Marx und Engels verlagert – auch dies eine stereotype Angabe in Biographien russischer Sozialistenführer.¹⁹

Den nicht veröffentlichten Teilen der Kurzbiographie liegt das Interviewprotokoll eines Lehrers bei. Der Fragende erkundigte sich nach dem Interesse des Schülers für die deutschen idealistischen Philosophen, besonders Fichte und Schelling. Der Befragte wusste darüber nichts, merkte aber an, dass schon der Gymnasiast Lev Rozenfel'd Interesse an Lassalles »Arbeiterprogramm« gezeigt habe.²⁰ Darin wird Fichte als Inbegriff eines Demokraten gelobt. Demokratisch gesonnen war auch Lev Borisovič Rozenfel'd, was ihm die Aufnahme in die Moskauer Universi-

¹⁶ Refs. aus GARF (Gosudarstvenij Archiv Russkoj Federacii = staatliches Archiv der russischen Föderation); RCChIDNI, Okt. 1998; Merridale, *The making of a moderate bolshevik...*, a.a.O., S. 302, Fußnote 15.

¹⁷ RCChIDNI 323/1/7/36.

¹⁸ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

¹⁹ RCChIDNI 323/1/7/11, 12, 13, 14.

²⁰ Lassalle, F., *Arbeiterprogramm. über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes, 1863*, in: Ferdinand Lassalle, *Ausgewählte Reden und Schriften 1849-1864*, Hrsg. Hans Jürgen Friederici, Berlin 1991, S. 137-172.

tät erschweren sollte. Der Enzyklopädieeintrag hält fest, dass sein Eintritt in die Universität nur dank der Unterstützung hochgestellter Beamter möglich war.²¹

Obwohl die Rozenfel'ds offiziell Christen waren, dürften die Mitschüler und viele Freunde der Eltern die Familie als jüdisch empfunden haben. Gelegentliche Bemerkungen waren wohl unvermeidlich. Wahrscheinlich ärgerte sich Lev während seiner Schuljahre darüber und sehnte sich nach einem Zustand, in dem solche Diskriminierungen überwunden würden. Versuchen wir das Denken des Gymnasiasten in der Fleckschen Terminologie zu erfassen, so beschäftigte ihn die »Prä-idee« einer gerechten Gesellschaft.

Die Angabe, Kamenev habe als Gymnasiast das Arbeiterprogramm Ferdinand Lassalles gelesen, lässt seine Ideenwelt genauer fassen.

Dieses »Arbeiterprogramm« ist der Form nach ein Abriss der historischen Entwicklung von Eigentumsverhältnissen seit dem Mittelalter: Einst war der Grundbesitz das Entscheidende, bestimmte als Einziges die Macht von Familien und Individuen. Mit solchem Besitz gerieten bürgerliche Eigentumsformen von Kaufleuten und Handwerkern in Konflikt. In der Reformation wurde dieser erstmals mit Waffen ausgetragen. Im Anschluss daran erhoben sich die Bauern gegen ihre neuen Herren, die Städte, welche Grundbesitzer geworden waren. Diese Aufstände waren nach Lassalle reaktionär, denn die Bauern verteidigten das traditionelle Grundeigentum gegen das neu aufkommende städtisch-bürgerliche. Bürgerliches Eigentum dagegen wurde erst in der Französischen Revolution vorherrschend. In den Verfassungen von 1789 und 1848 wurde deshalb die politische Macht vom Grundeigentum losgelöst, 1848 vorübergehend auch in Preußen. In Deutschland zeichneten sich 1863 große Unterschiede bürgerlichen Reichtums ab. Kleine Handwerker und Arbeiter hatten oft nicht genug zum Leben. Die preußische Regierung versuchte, die politische Gewalt in den Händen der Vermögenden zu belassen. Dagegen bezogen die Arbeiter Stellung und forderten das allgemeine, gleiche Wahlrecht.²²

Für Lev Borisovič Rozenfel'd spielten wohl die Forderungen nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht sowie die Gedanken zum Bauernkrieg eine große Rolle, denn das russische Volk bestand ja vorwiegend aus Bauern. Lassallesche Forderungen aus dem 19. Jahrhundert ließen sich also auf das Russland um 1900 übertragen. Mit dem Studium von Marxschen und Lassalleschen Schriften begann der junge Kamenev am russischen sozialdemokratischen Denken teilzuhaben.

²¹ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

²² Hier referiert nach: Lassalle, *Arbeiterprogramm...*, a.a.O.

Berufswunsch: Revolutionär (1901-1902)

Nach Abschluss des Gymnasiums begann das Studium an der Moskauer juristischen Fakultät. Gleichzeitig trat Lev Borisovič in die russische sozialdemokratische Partei ein.²³ Die Aufnahme an der Moskauer Universität erfolgte unter erheblichen Schwierigkeiten. Nach seinem eigenen Wunsch und dem seines Vaters hätte Lev Borisovič Ingenieur werden sollen.²⁴ Wegen politischer Aktivität am Gymnasium sei aber eine Aufnahme an der Universität nur aufgrund eines speziellen Gesuchs beim Minister für Volksaufklärung möglich gewesen. Dieser habe die Ausbildung zum Ingenieur abgelehnt und nur das Studium zweiter Wahl erlaubt – die Schulung zum Juristen.

Diese Aussagen der Granat-Enzyklopädie von 1926 sind wiederum skeptisch zu betrachten: Zur Zeit, als sie verfasst wurden, war der Ingenieurberuf hoch, der Beruf eines Rechtsanwaltes gering angesehen. In der Zarenzeit umgekehrt: Juden wurde häufig gerade das Jurisprudenzstudium verboten.²⁵ Möglicherweise hatte also Boris Rozenfel'd sich dafür eingesetzt, dass sein Sohn Jurisprudenz studieren konnte und dass man ihn nicht auf ein technisches Nebengeleise abschob. Nach allem, was wir über die Neigungen des Gymnasiasten wissen, lag ihm die Jurisprudenz besser. Sie steht auch der Politik näher als der Ingenieurberuf.

Um das Verhalten des Studenten Rozenfel'd und seine Entwicklung in Moskau zu verstehen, muss man sich die damalige Empörung innerhalb der russischen Jugend vergegenwärtigen: Die Regierungen Alexanders III. (bis 1894) und seines Nachfolgers Nikolaus II. waren engstirnig und repressiv. Die Rechte der Vertretungsbehörden (Zemstvo, Städteduma) wurden während ihrer Regierungszeit beschränkt, die Universitäten in ihrer Autonomie beschnitten.²⁶ Eine Regierungsverordnung von 1899 hielt fest, dass politisch unbotstame Studenten militärisch eingezogen werden konnten. Darauf gestützt hatte der Erziehungsminister Bogolepov 183 Studenten der Universität Kiev dieses Schicksal bereitet.²⁷ Die Studen-

²³ Donkov, *Strichi k političeskomu portretu: Lev Borisovič Kamenev*, a.a.O. Nach dieser Arbeit erfolgte der Parteieintritt bereits 1901; RCChIDNI 323/1/122, 323/1/13; *Stenografičeskij otčet*, in *Odinadcatyj č-ezd rossjskoj kommuničestkoj partii (bol'sevikov)*, Moskau 1922: Izdatel'skoe otdelenie C.K.R.K.P. Im Protokoll des 11. Parteikongresses der Bolschewiki (1922), dem eine Liste der Teilnehmer mit dem Jahr ihres Parteieintrittes beigegeben ist, wird im Gegensatz zu der von Donkov verfassten Kurzbiographie als Beitrittsjahr 1902 angegeben.

²⁴ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

²⁵ Haumann, *Geschichte Russlands*, a.a.O., S. 397.

²⁶ Ebd., S.380ff. Löwe, H.-D., *Alexander III.*, in: *Lexikon der Geschichte Russlands*, Hrsg. H.-J. Torke, München 1985, S. 27-29. Pipes, R., *The Russian Revolution, 1899-1919*, London 1990.

²⁷ Pipes, *The Russian Revolution...*, a.a.O., S. 8.

tenschaft geriet besonders infolge solcher militärischer Aufgebote in Wut. Einzelne ließen sich zu Attentaten gegen hochstehende Beamte verleiten. Einer der Studenten erschoss 1901 Bogolepov; ein anderer den Innenminister Sipjagin im April 1902. Neuer Erziehungsminister wurde Vanovskij. Er kam den Studenten etwas entgegen, lockerte Examensvorschriften und erlaubte Studentenversammlungen. Vorlesungsboykotte, Versammlungen und Straßenkundgebungen gingen trotzdem weiter.

Emigrierte Sozialisten, die einige Jahre früher mit der Regierung zusammengedrallt waren, begannen die Unruhen an den Universitäten zu beachten. In der »Iskra« vom 15. Februar 1902 schrieb Lenin, dass die Ereignisse an den Universitäten den Bankrott des Absolutismus anzeigten. Er forderte die »liberale Gesellschaft« auf, die Studenten zu unterstützen und mit diesen zum Sturz der zaristischen Alleinherrschaft beizutragen.²⁸

Lev Borisovič Rozenfel'd bewohnte inmitten dieser empörten Welt ein möbliertes Zimmer. Dieses lag im »lateinischen Quartier« nahe des Arbats, von wo die Unruhen ausgingen.²⁹ Politische Fragen beschäftigten ihn mehr als fachliche Probleme. Wahrscheinlich nahm er am 9. Februar 1902 an mächtigen Studentendemonstrationen teil.³⁰ Es gab Verhaftungen. Truppen und Polizei wurden eingesetzt. Ein »Exekutivkomitee der Studenten« bewertete den Erfolg als problematisch, weil es nicht gelungen sei, auch Arbeiter zur Demonstration zu bewegen.³¹

Rozenfel'ds Tätigkeit wird am 13. März 1902 aktenkundig. Für diesen Tag hatte die von Zubatov gegründete Arbeiterbewegung zu einer Demonstration beim Denkmal Alexanders II. aufgerufen.³² Die durch Zubatov geschaffenen Verbände wollten die Arbeiter von revolutionären auf rein ökonomische Ziele ablenken. Diese Organisation barg für das Regime trotzdem die Gefahr der Isolierung: Der Staat ging mit Lohnkonzessionen vielen Industriellen zu weit, so dass sie Zubatovs »Polizeisozialismus« bekämpften. Zubatov fiel in Ungnade und wurde 1903 abgesetzt.³³ Rozenfel'd rief 1902 seine Mitstudenten auf, sich in der Universität zu versammeln, auf die Straße zu gehen und eine Gegenkundgebung zu veranstalten, die nicht nur Studentenrechte, sondern den Sturz des Zarismus propagieren sollte. Das wurde von der Polizei verhindert und Rozenfel'd verhaftet. Laut Polizeido-

²⁸ Lenin, W.I., *Anzeichen des Bankrotts*, in: LSW, Bd. V, S. 72-79 (urspr. in der Iskra 1902).

²⁹ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

³⁰ Lenin, *Anzeichen...*, a.a.O., Chronologie des Herausgebers, S. 604.

³¹ RCChIDNI 323/1/1/22.

³² Zubatov, Sergej (1864-1917) war Leiter der Moskauer Geheimpolizei. Als solcher versuchte er regimetreue Gewerkschaften aufzubauen. Dass sich seine Gefolgschaft zu organisierten Straßenmanifestationen beim Denkmal Alexanders II. traf, war wohl kein Zufall.

³³ Löwe, H.-D., *Polizeisozialismus*, in: *Lexikon der Geschichte Russlands*, a.a.O., S. 501-502.

kumenten waren dem Demonstrationzug nur 30 Studenten gefolgt. Als Hauptorganisator desselben nennen die offiziellen Rapporte einen Kalmogorov, der bedeutend strenger bestraft wurde als Rozenfel'd. Dieser muss schon vorher mit einer Festnahme gerechnet haben; denn er hatte sein Gepäck in möblierten Studentenzimmern von Kollegen versteckt. Trotz dieser Vorkehrungen wurden die Rozenfel'dschen Habseligkeiten von den Beamten gefunden und aufgeschrieben.

In einem protokollierten Verhör verhielt sich Lev Borisovič geschickt. Das Flugblatt der studentischen Organisation habe er zu sich genommen, weil es im Inneren der Universität verteilt wurde und er sich für alle studentischen Belange interessiere.³⁴ Trotzdem wurde er »administrativ« zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Entlassung erfolgte aber schon nach etwa sechs Wochen. Er hatte sich nun bis auf weiteres in Tiflis aufzuhalten.³⁵

Die Schilderungen in der Granat-Enzyklopädie und die Dokumente, die sich heute noch im Fonds 323 des ehemaligen Parteiarchivs befinden, vermitteln Einblicke in die Gedankenwelt des später führenden Bolschewiken. Ein Artikel im »Bulletin des studentischen Exekutivkomitees der Stadt Moskau« vom 27. April 1902, den er möglicherweise selbst verfasst und aus dem Gefängnis geschmuggelt hatte, sei hier referiert:

In der Bewegung habe sich etwas grundsätzlich verändert. Die Studenten sähen jetzt ein, dass es nicht ausreiche, für ihre eigenen Freiheiten zu kämpfen, sondern dass es gelte, den Sturz der zaristischen Selbstherrschaft ins Auge zu fassen und sich auch auf andere Schichten der Gesellschaft zu stützen, besonders auf die Arbeiter. Aus dem Artikel geht auch hervor, dass die Studenten des Komitees die Zubatov-Bewegung als Polizeiorganisation durchschauten.³⁶

Obwohl unbeholfen geschrieben, bezeugen diese Hauptgedanken eine allgemeine politische Perspektive des Autors. Sie fallen zusammen mit solchen der »Iskra«, wie sie Lenin in der Ausgabe vom 15. Februar geäußert hatte. Kontakte der Moskauer Studenten mit der »Iskra« sind zwar erst ab 1904 dokumentiert. Die gleichlautenden Gedankengänge und die genaue Kenntnis der »Iskra« über die Moskauer Vorgänge von 1902 lassen aber einen früheren Beginn vermuten.

Nach der Entlassung Rozenfel'ds aus dem Gefängnis verschaffte ihm sein Vater in Tiflis eine bezahlte Kontoristenstelle bei der transkaukasischen Eisenbahn.³⁷ Dank dem Eifer der Geheimpolizei kennen wir heute einen Teil seiner damaligen Korrespondenz. Ein mit »L« unterschriebener Brief vom 29. Juli 1902 an einen nach Sibirien Verbannten wurde kopiert und steht zur Verfügung. Einem Dank an den Adressaten, dass er über das Befinden und die politische Entwicklung der

³⁴ RCChIDNI 323/1/1/19-20 und 33.

³⁵ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.; RCChIDNI 323/1/1/14-17,33, 85-87.

³⁶ RCChIDNI 323/1/128; RCChIDNI 323/1/1/21-24.

³⁷ RCChIDNI 323/1/1/31.

»Sibiriaken« berichtet habe, folgt die Mitteilung, der Autor beabsichtige, am 1. Juli (1902) nach Paris zu reisen. Von dort werde er wieder schreiben. Die Moskauer Studenten hätten für die Verbannten Geld gesammelt. Er erwähnt auch eine gedruckte Broschüre, die er aus London erhalten habe.³⁸

Von Tiflis aus kontaktierte Lev Rozenfel'd radikale Kräfte und spielte eine führende Rolle im Rat der Landsmannschaften (Sovet zemljačestv). Entgegen den polizeilichen Weisungen fuhr er nach Petersburg, trat dort mit revolutionären Studentengruppen in Verbindung und verfasste Aufrufe und Proklamationen.³⁹

Man weiß auch aus anderer Quelle, dass er in der zweiten Hälfte des Jahres 1902 erstmals nach Westeuropa reiste.⁴⁰ Er kam hier mit der Pariser Gruppe der »Iskra«-Sozialisten zusammen und soll für diese Zeitung auch Skizzen über die studentische Bewegung in Moskau verfasst haben. Er kam dabei mit Lindov-Litajcev zusammen,⁴¹ der ein wichtiges Mitglied der sozialdemokratischen Emigration war, und für »Zarja«, »Vpered« und »Proletarij« über politische Vorgänge in Frankreich schrieb. Dabei verglich er die französischen Ereignisse mit der erhofften kommenden Revolution in Russland.⁴² Kamenev traf also in Paris einen langjährigen Mitarbeiter des »Iskra«-Kreises, in dem bereits Lenin die treibende Kraft war. Später traf er Lenin persönlich, welcher auf Wunsch der Studentenschaft Vorlesungen hielt. Es handelte sich wahrscheinlich um dieselben Veranstaltungen, welche Trotzki in seiner Autobiographie erwähnt.⁴³

Obwohl sie sich gegenseitig siezten, war der Umgang unter den sozialdemokratischen russischen Emigranten freundschaftlich. So stellte Kamenev Trotzki in Paris schöne Schuhe für einen Theaterbesuch zur Verfügung, wozu Lenin angeregt hatte.⁴⁴ Die politischen Diskussionen drehten sich vor allem um die Organisation der Partei. Der jüdische sozialdemokratische »Bund« war die Vereinigung mit der größten Mitgliederzahl.⁴⁵ Lev Borisovič lernte auf Versammlungen derselben seine spätere Frau Ol'ga Davidovna Bronstejnova (siehe Foto) kennen.⁴⁶ Wahr-

³⁸ RCChIDNI 323/1/1/32. Möglicherweise handelte es sich um Lenins Schrift »Was tun?«, die kurz vorher publiziert wurde.

³⁹ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

⁴⁰ Ebd. Siehe Trotzki's Aussage in: *The Case of Léon Trotsky, Coyoacan/Mexiko 1937*, New York 1968.

⁴¹ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

⁴² Kamenev, J., *Social'demokratičeskaja Izdanija, Ukazatel' socialdemokratičeskaj literatury russkom jazyke 1883-1905 gg., 1913*, Pariž: N. Vittemberg.

⁴³ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.; Trotzki, L., *Mein Leben*, Frankfurt/M 1990, S.134.

⁴⁴ Merridale, *The making of a moderate bolshevik...*, a.a.O., S. 22-41.

⁴⁵ Minczeles, H., *Histoire générale du Bund*. 1995, Paris: Editions Austral.

⁴⁶ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.; Paramanova/Finogenova, *Raboty L.B. Kameneva...*, a.a.O.



Mit der ersten Frau (Ol'ja Davidovna Bronsteinova) sowie den Söhnen Alexander (geb. 1905) und Juryi (geb. um 1922) um 1924

scheinlich besuchte er während dieses ersten Auslandsaufenthalts auch seinen Bruder Alexander in Genf.⁴⁷

Eine scheinbar unbedeutende Episode aus dieser Zeit ärgerte Kamenev dermaßen, dass er sie noch Jahre später in seiner Kurzbiographie erwähnen ließ: Julij Cederbaum (der spätere Führer der Menschewiki Martov) besuchte »die russischen Kolonien in deutschen Städten«, wozu er den Reisepass Lev Rozenfel'ds benutzte.⁴⁸ Es dürfte sich um eine auf Überredung gegründete Hilfeleistung an einen erfahrenen Genossen gehandelt haben, bei der sich der jüngere überrumpelt fühlte. Angesichts der späteren politischen Gegnerschaft der beiden muss man sich fragen, in welchem Ausmaße solche unpolitischen Vorkommnisse langfristige politische Orientierungen prägen können.

⁴⁷ RCChIDNI 323/1/1 und 313/1/7/33. Es handelt sich bei diesen Dokumenten um Teile eines Entwurfs Muzykas zum hier oft zitierten Lexikoneintrag. Danach hätte dieser Besuch erst 1903 stattgefunden. Nimmt man dies an, so müsste Kamenev mindestens zweimal nach Genf gereist sein. Im dortigen Staatsarchiv ist dies nicht festgehalten (Auskunft vom 3.12.1998).

⁴⁸ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

Im Juli 1903 bemühte sich Lev Borisovič Rozenfel'd um eine Wiederaufnahme an der Universität Moskau.⁴⁹ Im September, kurz nach dem zweiten Kongress der russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, zu dem er *nicht* delegiert war, kehrte er nach Tiflis zurück und wirkte bei einem Streik der Eisenbahner als Agitator mit.⁵⁰ Das war vielleicht der Grund, weshalb seine Anwesenheit in Moskau um die Jahreswende 1903/1904 bei der Geheimpolizei Nervosität auslöste: Vom 25. November 1903 bis zum 14. Februar 1904 ließ sie jeden Besucher registrieren. Der Agent kannte alle mit Namen, muss also selbst in den revolutionären Studentenkreisen verkehrt haben.⁵¹ Auch der Text einer Postkarte an Aleksej Rozenfel'd in Carouge bei Genf wurde genau festgehalten. Darin stand, es sei aufgefallen, dass »nächtliche Spaziergänge stattgefunden hätten« (also eine nächtliche polizeiliche Überwachung durchgeführt wurde, J.U.).⁵² Am 22. Februar 1904 verhaftete die Polizei Kamenev zum zweiten Mal und inhaftierte ihn im Moskauer Bezirksgefängnis. Er nutzte diesen Gefängnisaufenthalt zum Verfassen einer kritischen Analyse der neuen (jetzt menschwistischen) »Iskra«. Diese Schrift habe unter den politischen Gefangenen zirkuliert, sei aber nicht mehr auffindbar.⁵³ Lev Borisovič Rozenfel'd, der für seine politische Tätigkeit jetzt das Pseudonym Kamenev⁵⁴ angenommen hatte, wurde am 15. Juli 1904 aus dem Gefängnis entlassen, blieb aber unter besonderer polizeilicher Überwachung.

Im Vergleich zum Jahre 1902 hatte das Ausmaß polizeilicher Observierung gegenüber dem 21-jährigen zugenommen. Die Gefängnisstrafe wurde von sechs Wochen auf fünf Monate verlängert. Das lag wohl hauptsächlich an seinen Beziehungen zu den revolutionären Sozialisten der Emigration.⁵⁵ Die Entlassung erfolgte dank einer Kaution von tausend Rubel, welche seine Mutter hinterlegte. Weil er bei konformem Verhalten noch Student gewesen wäre, zahlte ihm sein Vater weiterhin monatlich 35 Rubel für den Lebensunterhalt.⁵⁶

Die Nervosität der staatlichen Organe des Zarenreichs war allgemein gewachsen. Während 1902 nur wenige Studenten überwacht wurden, legte die Polizei am 7. Mai 1904 dem Rektor der Universität Moskau eine Liste von 70 Studenten vor, die »im Zusammenhang mit dem 22. April« als entlassen zu betrachten seien –

⁴⁹ RCChIDNI 313/1/1/137ff.

⁵⁰ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

⁵¹ RCChIDNI 323/1/1/55-60.

⁵² RCChIDNI 323/1/1/52 und 62.

⁵³ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

⁵⁴ Kamen ist das russische Wort für Stein. Es ist denkbar, dass Rozenfel'd durch dieses Pseudonym seine Härte hervorheben wollte. Der Familienname Kamenev kommt aber in Russland gelegentlich vor (ähnlich wie im deutschen Sprachgebiet Steiner).

⁵⁵ RCChIDNI 323/1/1/52.

⁵⁶ RCChIDNI 323/1/1/142-143, 147. Zum Wert des Rubels siehe oben Fußnote 8.

darunter auch Lev Borisovič Rozenfel'd.⁵⁷ Man empfahl Überwachung oder Relegation.⁵⁸ Ursache des vermehrten Misstrauens waren die verschärften sozialen Spannungen infolge einer 1902 beginnenden Wirtschaftskrise und des Krieges gegen Japan. Es kam zu Pogromen und Streiks.

Die Behörden beabsichtigten, Lev Rozenfel'd in den Militärdienst einzuziehen.⁵⁹ Die Gendarmerie von Moskau und die Militärbehörden von Tiflis stellten aber fest, dass er eine Strafe abzubüßen habe. Er dürfe diese daher nicht in Militärdienst umwandeln, sei aber nachher für längere Zeit auch nicht von seinen militärischen Verpflichtungen zu entlasten. Infolge seines Ausschlusses aus der Universität könne er keine Schonung mehr beanspruchen. Der Plan, Kamenev für militärische Dienstleistungen während des Krieges einzuziehen, stand möglicherweise im Zusammenhang mit einem Artikel, den er über die »Kriegskampagne der Iskra« (voennaja kampanija iskry) verfasst hatte, der auch Lenin aufgefallen war. Aus nicht bekannten Gründen wurde Kamenev schließlich doch nicht zum Militär eingezogen. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis hatte er sich in Kaluga oder in Tiflis aufzuhalten, was in einem besonderen Passierschein festgehalten war.⁶⁰ Vergeblich waren seine Gesuche, das Studium in Jurev (Dorpad, Estland) oder in Moskau fortsetzen zu dürfen. Die von den Rektoren angefragten Ämter stellten fest, es bestehe von ihrer Seite kein Verbot – nur habe der Rektor die Verantwortung für diesen sozialistischen Revolutionär selbst zu übernehmen.⁶¹ Immerhin gaben die Bemühungen um einen Studienplatz den Vorwand zu Reisen in die Universitätsstädte, wo Kamenev Gleichgesinnten die Gründung bolschewistisch orientierter sozialdemokratischer Parteisektionen empfahl. Rozenfel'd regte dabei an, sie sollten einen dritten Parteikongress verlangen.⁶² Diese Konferenz fand tatsächlich 1904 in London statt. Die Angabe, dass er sich um eine Studienmöglichkeit bemühe, ermöglichte ihm so, als Verbindungsmann zwischen Paris, Genf und russischen Städten zu wirken.⁶³

1905 bereiste er Petersburg, Kursk, Orël, Charkov, Jekaterinoslav, Voronež und Rostov am Don. Beim Ausbruch der großen Streiks im Oktober, die dem Zaren das »Manifest vom 17. Oktober« abnötigten, in dem er versprach, eine Verfassung ausarbeiten zu lassen, befand er sich gerade in Minsk. Er reiste sofort nach St. Petersburg.⁶⁴ Anhand der dort publizierten Artikel können die politischen Ansichten des 22-jährigen erfasst werden.

⁵⁷ RCChIDNI 323/1/1/64.

⁵⁸ Vgl. RCChIDNI 323/1/110 mit 323/1/1/63.

⁵⁹ RCChIDNI 323/1/1/48, 65, 141 und 144.

⁶⁰ RCChIDNI 323/1/1/66.

⁶¹ RCChIDNI 323/1/1/66,67 und 127-128.

⁶² Trotzki, L., *Stalin. Eine Biographie*, Bd. 1, (geschr. 1940), Reinbek/Hamburg 1971, S. 76.

⁶³ Muzyka, *Kamenev...*, a.a.O.

⁶⁴ Ebd.

15. Rückblick und Folgerungen

Lenin hob gerne hervor, dass Sozialismus eine Wissenschaft sei und dass sich Sozialisten meist aus Kreisen von Intellektuellen rekrutierten. Dadurch glichen die ersten sozialistischen Zirkel wissenschaftlichen Vereinigungen, die über das sozialistische Ziel und die Mittel, es zu erreichen, immer wieder diskutierten.

Deshalb habe ich nachzuweisen versucht, dass sich die russische Sozialdemokratie, besonders die Bolschewiki ähnlich organisierten wie wissenschaftliche Fachgesellschaften, und dass dementsprechend auch ähnliche Gesetzmäßigkeiten bei der Entwicklung ihrer Theorien eine Rolle spielten. Ich berief mich dabei auf den polnischen Wissenschaftstheoretiker Ludwik Fleck, der die Entwicklung der Wassermannschen Serumreaktion auf Syphilis auf ihre gesellschaftliche Bedingtheit hin untersucht hat.¹

Dass die damaligen Sozialdemokraten sich mit Wissenschaftlern verglichen, geht unter anderem aus verschiedenen Äußerungen Lenins in seiner frühen Schrift »Was tun?« hervor. Ihr sozialistisches Ziel charakterisierte Lenin so:

»Die Sozialdemokratie leitet nicht nur den Kampf der Arbeiterklasse um günstige Bedingungen für den Verkauf ihrer Arbeitskraft, sondern auch den Kampf um die Beseitigung der Gesellschaftsordnung, welche die Besitzlosen zwingt, sich an die Reichen zu verkaufen.«²

Diese Worte konnten zwar einem intelligenten politisch aktiven Arbeiter erklärt werden. Es war aber unmöglich, dass ein nicht weiter geschulter Hilfsarbeiter, ein armer Bauer, eine von ihrem Manne geschundene Frau oder irgendein anderer Unterdrückter den Begriff »Gesellschaftsordnung« entwickelte. Noch abstrakter musste für sie die Vorstellung einer Gesellschaftsordnung gewesen sein, die sich von der selbst erlebten grundsätzlich unterschied. Die Sozialdemokraten mussten ihnen solche Begriffen erklären – sie sahen sich also gegenüber den Arbeitern so, wie Dozenten gegenüber Schülern und Studierenden.

Die Mitglieder der Partei hatten ihr Denken dem Ziel des Sozialismus und einer auf das Proletariat gestützten wissenschaftlich begründeten Strategie unterzuordnen. Taten sie das, so waren sie frei, die ihnen richtig scheinenden politischen Konsequenzen zu ziehen. Wenn sie auf Parteiversammlungen mit ihren Vorschlä-

¹ Vergleiche 2. Kapitel und Fleck, L: *Die Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt/M 1980.

² Lenin, W.I., *Was tun? (Brennende Fragen unserer Bewegung)*, in: LSW, Bd. IV/2, S. 190.

gen in die Minderheit gerieten, konnten sie später darauf zurückkommen, ihre Pläne neu beleuchten und sich vielleicht gegenüber einer ursprünglich gegnerisch gesinnten Mehrheit durchsetzen.

Ich habe anhand der Biographie Kamenevs untersucht, inwiefern die Gesetze des kollektiven Denkens auch in einer sich als wissenschaftlich verstehenden *politischen* Vereinigung eine Rolle spielen. Ich kam dabei zum Schluss, dass dies vor der Revolution von 1917 tatsächlich der Fall war. In Studentenzirkeln, in geheimen Zellen erlaubter Organisationen und in Treffen unter politischen Emigranten wurden die laufenden politischen Probleme im Hinblick auf ein Ziel betrachtet, das diese Akteure »sozialistische Gesellschaft« nannten. Als Teilziel, um diese zu schaffen, sahen sie die Hegemonie der Arbeiterklasse. Die vorgebrachten Ansichten zu den politischen Kämpfen wurden daraufhin geprüft, ob sie dieser Zielsetzung untergeordnet waren.

Solche Regeln sind denen wissenschaftlicher Vereinigungen ähnlich. Auch in diesen müssen die Mitglieder neue Konzepte auf Beobachtungen, Befunderhebungen, erarbeitete und anerkannte Prinzipien stützen. Mit dem oft wiederholten Hinweis, dass Sozialismus eine Wissenschaft sei, legte Lenin selbst den Vergleich wissenschaftlicher Vereinigungen mit der sozialdemokratischen Partei nahe.

Die Sozialdemokratische Partei Russlands (später ihr bolschewistischer Flügel) unterschied sich aber in zweierlei Hinsicht von einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft: Sie hatte während vieler Jahre illegal zu arbeiten und sie erhob den Anspruch, der *ganzen* Menschheit zu helfen. Diese sollte sie sich mit Hilfe der von Marx begründeten Lehre von Ausbeutung und Unterdrückung befreien. Das unterschied sie von den meisten wissenschaftlichen Fachvereinen, die sich ja die Erforschung und Pflege von Spezialwissen zur Aufgabe stellen. Von solchen Fachvereinen, wie den philosophischen, die sich mit allgemeinen Problemen befassten, unterschieden sich die Marxisten durch die praktische Tätigkeit.

Die Illegalität war ein Problem, das die Bolschewiki mit allen verbotenen Organisationen in absolutistisch und totalitär gelenkten Ländern teilten. Sie alle sind wegen der von der Regierung auferlegten Verbote zu Verschwiegenheit, Tarnmanövern und konspirativen Treffen gezwungen. Diese Atmosphäre bringt unvermeidlich gegenseitiges Misstrauen mit sich; denn eingeschleuste Polizeispitzel zeigen sich als besonders unternehmungslustige Kämpfer und provozieren dadurch ihre Opfer zu unvorsichtigen Handlungen. Ein eindruckliches Beispiel dieser Art war der Doppelagent Malinovskij, der es vor dem Ersten Weltkrieg immerhin zum Vorsitzenden der bolschewistischen Dumafraktion brachte. Wahrscheinlich lieferte er manche echten Revolutionäre der zaristischen Justiz und damit jahrelangen Verbannungsstrafen aus (vergleiche 6. Kapitel). Dass das Wissen von der Existenz eines Spitzelsystems gegenseitige Verdächtigungen entstehen lässt, die mit dem Geist einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft nichts gemein haben, ist offensichtlich.

Eine andere Art von Problemen entstand durch den Willen der Bolschewiki, *alle* Menschen zu befreien. Das gehörte zu der damaligen sozialdemokratischen Ideologie und hatte umfassende Konsequenzen. Von Anfang an sprengte dieser Wille den Rahmen eines wissenschaftlichen Vereins. Ein solcher kann seine Lehre auf die darin Eingeführten beschränken, und andere am Fach Interessierte gelegentlich um finanzielle oder publizistische Hilfe bitten. Eine revolutionäre Partei aber ist gezwungen, eine breite Anhängerschaft zu gewinnen. Dazu muss sie die Nöte der Völker kennen, sich mit ihrem Erwerbsleben, ihren Religionen und Familiensystemen vertraut machen, Kontakte mit verschiedensten Schichten und Gruppierungen pflegen. Der kühne Anspruch, Anführer einer allgemeinen Befreiungsbewegung zu sein, muss sich mit der Bereitschaft verbinden, Einsichten anderer zu studieren, sie zu kritisieren und gelegentlich zu übernehmen. Das gesellschaftliche Leben ist vielfältig und wird es bleiben, wie auch führende Marxisten immer wieder hervorhoben. Bis im November 1917 war es den Bolschewiki gelungen, solchen Ansprüchen Genüge zu tun. Deshalb errangen sie zu diesem Zeitpunkt die Macht.

Nun traten die Aufgaben der Regierung an sie heran, die auch vieles mit sich bringen, das nichts mit den Aufgaben einer wissenschaftlichen Vereinigung gemeinsam hat. Sie mussten die von ihnen selbst beschlossenen Gesetze in Anwendung bringen, wogegen sich alle mit den früher Mächtigen Verbundenen zur Wehr setzten. Diesen gegenüber mussten sie nun selbst als Unterdrücker auftreten und gestreng zwischen Freund und Feind unterscheiden. Darin waren sie selbst oft unsicher, wie sich in den frühen Phasen des Bürgerkriegs zeigte (vergleiche 7. und 8. Kapitel).

Dadurch, dass sie in diesen bitteren Jahren ihre ganze Aufmerksamkeit auf wirkliche und imaginäre Feinde richteten, bemerkten sie nur ungenügend die Gefahren in ihren eigenen Reihen, ja in ihnen selbst. Neu war, dass Ansprüche auf Privilegien und Macht in ihnen selbst herangewachsen waren. Sie wären nur zu überwinden gewesen, wenn es gelungen wäre, die bisher unterdrückten und unwissenden Massen rasch auszubilden und ihnen den leidenschaftlichen Willen zu vermitteln, selbst die Verantwortung für ihr Schicksal zu übernehmen. Eine solche Entwicklungsmöglichkeit bahnte sich zwar in den ersten Monaten der Sowjetmacht an, klang aber unter den Entbehrungen und Rohheiten des Bürgerkriegs wieder ab.

Als Resultat dieser Ermüdung wurde in den Sowjet-Jahren die marxistische Lehre über die führende Rolle der Arbeiterklasse neu interpretiert. Diese Klasse sei einheitlich und könne deshalb nur von *einer Partei* vertreten werden. Habe diese Partei, bestehend aus opferbereiten intelligenten Revolutionären, einmal den richtigen, zum Siege führenden Weg erkannt, sei alles andere Abweichung vom richtigen und guten Pfad. Es gab demnach eine Rechtsabweichung, welche dem Bürgertum gegenüber zu nachgiebig war, und eine Linksabweichung, deren Anhän-

ger unumgängliche Stufen der Entwicklung zum Sozialismus überspringen wollten. Lenin, so hieß es nach seinem Tod, habe dank seiner richtigen Anwendung des Marxismus immer genau den richtigen revolutionären Weg erkannt. Dieses Denken kommt auch in Schriften Kamenevs zum Ausdruck, wo dieser häufig die Ausdrücke »linke und rechte Abweichung« benutzte.

In diesem Buch ließ ich offen, wieviele Wege zum Sozialismus bestanden und vielleicht noch bestehen. Ich nahm aber an, dass marxistisches Denken wirklich einen gangbaren Weg aufzeigen könne, und fragte nach der Beschaffenheit eines Denkkollektivs, das einen solchen sozialistischen Weg finden könnte.

Ähnlich wie in den Naturwissenschaften müssten sich als erstes die in die »Wissenschaft des Marxismus« Eingeführten zusammenfinden. Die Bolschewiki und ihre Partei entsprachen dieser Anforderung zunächst recht gut. Ihre Arbeit wurde aber nur wissenschaftlich dank dem Ideenstreit mit anderen Organisationen ähnlicher und entgegengesetzter Orientierung. Sie mussten sich kritisch mit anderen Sektionen der sozialistischen Internationale herumschlagen, die ihre Tätigkeit kommentierten. Gemeinsame Versammlungen, kontroverse Zeitschriftenartikel und Pressepolemiken gehörten zum täglichen Leben der revolutionären Sozialisten. Auch zwang das Leben in der Emigration viele von ihnen, sich als Journalisten, Buchhalter oder Arbeiter ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Dadurch nahmen sie Teil an Literatur, Kunst und Wissenschaft ihrer Gastländer, aus deren Wissen und deren Traditionen vieles in ihr Denken einfluss. Kultureller Internationalismus wurde ihnen selbstverständlich. In den Revolutionen von 1905 und 1917 wirkte diese Schulung nach. Sie half den Bolschewiki, für die Anliegen der Völker des ehemaligen Zarenreichs zu kämpfen; also für Frieden, materielle Gleichheit, Unabhängigkeit der Nationalitäten und die Verteilung des bebaubaren Landes.

Als einige Monate nach Kriegsbeginn die patriotische Begeisterung verraucht war, wurde die Sehnsucht nach Frieden international. Dass sie entschlossen dafür kämpften, verschaffte den Bolschewiki Sympathien auf der ganzen Welt. In der politischen Biographie Kamenevs habe ich das anhand des Zusammenspiels von Parteipolitik, politischem Denken und der Massenbewegung dargestellt.

Die Auseinandersetzungen innerhalb der kommunistischen Partei Russlands erreichten 1918, während der Friedensverhandlungen von Brest-Litovsk, ihre größte Schärfe (vergleiche 7. Kapitel). Es kam zu Zerwürfnissen in der Parteiführung, die auch in weiteren Kreisen bekannt wurden. Lenin befürwortete schon früh die baldige Annahme der deutschen Bedingungen. Er blieb aber in entscheidenden Sitzungen des Zentralkomitees und in zahlreichen informellen Versammlungen in der Minderheit. »Linke Kommunisten«, geführt von Bucharin, bildeten die Mehrheit. Sie wollten den Krieg als revolutionären Krieg weiterführen, weil der Diktatfriede für Russland allzu erniedrigend war. Trotzki, der Wortführer der kommunistischen Delegation, verwandte den Verhandlungstisch von Brest-Litovsk als Rednertribüne. Er appellierte an die deutschen Arbeiter und Soldaten. Sie sollten

durch Kämpfe in den Fabriken und den Straßen den deutschen Generalstab und die deutsche Regierung zur Rücknahme der Bedingungen zwingen. Als Deutschland bei seinen brutalen territorialen Forderungen blieb, brach er die Verhandlungen ab und erklärte, dass jetzt »weder Krieg noch Frieden« herrsche. Erst als die deutsche Armee gegen Petrograd vormarschierte, schloss er sich Lenin an. Der Vertrag wurde unterzeichnet, obwohl die Bedingungen noch schmäherlicher waren als vorher.

Später dachten führende Kommunisten wie Zinov'ev, jene Diskussionen in der Partei seien eine unnötige Gefährdung des eben entstandenen Sowjestaates gewesen. Lenin hätte besser getan, von Anfang an diktatorisch den Frieden zu erklären. Sie übersahen, dass die fieberhafte Mobilisierung der Volksmeinung und die Massendesperation der Bauern, welche zur Landverteilung nach Hause strebten, ihre eigene Wirkung taten und dem revolutionären Russland Sympathie und Anziehungskraft in einem Ausmaße einbrachten, wie wohl nie mehr in den späteren Jahren.

Nicht nur das (kümmerliche) Resultat des Friedensschlusses, sondern auch die breite Diskussion desselben machte den Kommunismus anziehend. Die Erkenntnis von Soldaten verschiedenster Länder, dass sie zu Millionen sinnlos gegeneinander aufgehetzt wurden, verbreitete sich explosionsartig. Sie trug wahrscheinlich mehr zur deutschen Kriegsniederlage bei, als wenn der Krieg an der Ostfront weiter angedauert hätte. Das bolschewistische Denken war zwar in bezug auf den Friedensschluss nicht einheitlich. Es hatte aber die Forderungen kleiner Bauern übernommen und der Arbeiterschaft das Gefühl einer historischen Mission, eines Sinnes ihrer Opfer, vermittelt. Diese waren plötzlich mit den Berufsrevolutionären, den »Fachleuten des Sozialismus« zusammengekommen, hatten diese verstanden und ihnen geholfen. Diese halfen ihnen ihrerseits, die Zusammenhänge zu verstehen, und waren bereit, persönliche Opfer dafür zu bringen.

Das kollektive sozialistische Denken hatte also auf eine Masse von Menschen übergegriffen, die sich plötzlich nicht mehr nur für ihre persönlichen Anliegen interessierten, sondern sahen, dass diese in einem weltgeschichtlichen Zusammenhang standen. In diesem wirkten sie und hofften, ihre materiellen Nöte, die täglichen Erniedrigungen bei der Arbeit und in der Armee zu überwinden. Diese bisher Apolitischen schickten jetzt Deputierte in die neu entstandenen Sowjets. Für sie war nicht nur der Beschluss wichtig, dass jetzt Frieden herrschen solle. Entscheidend war, dass sie selbst, nicht nur Behörden, militärische Kommandanten und Parteigremien zu den Entschlüssen beigetragen hatten. Sie wurden erstmals aufgerüttelt, an diesem Prozess der Selbstbestimmung teilzunehmen.

Gleichzeitig mit den ersten Friedensverhandlungen liefen die Wahlen zur Konstituante. Kamenev wurde zum bolschewistischen Abgeordneten gewählt. Gleichzeitig gehörte er dem Exekutivkomitee des allrussischen Sowjetkongresses an. Er war bereit, Verantwortungen zu übernehmen und war von der gleichen Begeiste-

nung erfüllt, wie die Menschen auf der Straße. Er strebte eine Verfassung an, welche dem Willen und der Hoffnung der Massen dauerhaft Ausdruck verleihen sollte.

Lenin war unsicher, ob die Bolschewiki die Konstituante gewähren lassen sollten. Schließlich entschied er sich mit der Mehrheit des Zentralkomitees, sie aufzulösen. Ohne diese Institution konnte die neue Staatsführung ihre Beschlüsse bequemer durchsetzen. Dass solche Entscheide aber gehaltvoller und vielseitiger geworden wären und mehr Leute mitgerissen hätten, wenn sie sich darüber vorher untereinander und mit Gegnern gestritten hätten, blieb Lenin und seinen Anhängern fremd.

Das Hauptargument, die Versammlung aufzulösen, waren die Sowjets, die eine *proletarische* Vertretungsbehörde seien – im Gegensatz zur *bürgerlichen* Konstituante. In Zeitungsartikeln und Resolutionen setzten die Kommunisten die Verfassungsgebende Versammlung einem Parlament, einer Legislative, gleich. Sie übersahen, dass eine Konstituante nur so lange besteht, bis die Verfassung in ihren Grundzügen festgelegt ist. In Wirklichkeit hätte dieses Organ Wahlmodus und Kompetenzen der Sowjets festlegen können: Etwa nach dem Beispiel der Pariser Commune von 1871 die Abwählbarkeit, geringes Gehalt der Deputierten, die Berechtigung und Verantwortung zur unmittelbaren Durchführung der Beschlüsse. Die an Wählern stärkste Partei, die SR, hätte den Sowjets dies nicht absprechen können. Das Prestige der Arbeiterräte war zu groß.

Es liegt in der Natur der Geschichte, dass man wichtige Entscheidungen nicht rückgängig machen kann. Fragen wir uns trotzdem, wie sich Russland unter Einfluss der Konstituante hätte entwickeln können. Der Bürgerkrieg wäre anders verlaufen. Eine einheitliche demokratische Front gegen die konterrevolutionären Weißen Generäle hätte sich gebildet. Jene SR, Menschewiki und Anarchisten, die sich im Ural, in Sibirien und der Ukraine den Bolschewiki im Namen der Konstituante entgegenstellten, hätten ihre Ideen zur Organisation der Wirtschaft offen diskutieren können. Das starre Planen des »Kriegskommunismus« wäre von vorneherein mit Elementen der späteren Neuen Ökonomischen Politik verschmolzen. Landwirtschaftliche Produkte wären gegen industrielle ausgetauscht worden. Entscheidungen wären nach hitzigen Diskussionen gefällt, aber nicht kriegsgerisch erzwungen worden.³

Wissenschaftliche Vereinigungen leiden unter Isolierung. Ihr »esoterischer Kern« braucht den »exoterischen Teil« des Denkkollektivs. Die Isolierung der bolschewistischen Partei, die mit der Auflösung der Konstituante begann, war in ihren Folgen katastrophal. Deshalb wäre eine Berücksichtigung von Erfahrungen der

³ Eine solche Perspektive hat besonders der englische Historiker Swain verfolgt: Swain, G., *The origins of the Russian civil war*, Hrsg. H. Hearder, London/New York 1996, S. 296. Swain, G., *Russia's Civil War*, Stroud/Gloucestershire 2000.

Organisation im naturwissenschaftlich-medizinischen Bereich in der revolutionären Politik wünschenswert. Wären die Bolschewiki ihrem ursprünglichen Ehrgeiz der Wissenschaftlichkeit treu geblieben und hätten wie eine wissenschaftliche Fachgesellschaften eine öffentliche Diskussion zu den Hauptbeschlüssen auf sich genommen, hätte ihr Beispiel einer proletarischen Staatsführung vielleicht so intensiv ausgestrahlt wie ihre Friedenspropaganda von 1918. So aber wurden bald nach der Auflösung der Konstituante die Sowjets und später auch die Partei entmündigt.

Die Vorstellung, dass die Gesellschaftswissenschaft »Marxismus« eine richtige Politik erarbeiten lasse, von der sich falsche linke und rechte Abweichungen unterschieden, erwies sich für die Politik der Vereinigten Opposition als besondere Gefahr. Im Gegensatz zu den früheren Jahren galt jetzt in der Partei als richtig, was ihre Mehrheit beschlossen hatte. Öffentliches Insistieren darauf, dass gewisse Aspekte, die als Abweichung verworfen worden waren, dennoch zuträfen, war Disziplinbruch und führte zu Sanktionen.

Dieses Parteiverhalten entsprang einer sehr engen Auslegung des Marxschen Ausspruches, wonach das Bewusstsein durch das Sein bestimmt werde. Man stellte sich das proletarische »Sein« als einheitlich vor, weil alle Proletarier lohnabhängig waren und körperlich arbeiteten. Dass solche Realitäten des Lebens vieles im Denken bestimmen, ist wohl wahr. Dass sie aber keine Differenzierungen im Alltag und im Denken zuließen, war ein bürokratischer Irrtum. Aus ihm wurde weiter gefolgert, dass das Denken der Arbeiter einheitlich sein *müsse*, dass die Arbeiterpartei dieses Denken vorwegnehmen könne, und dass derjenige, der dies ablehne, bürgerlich oder kleinbürgerlich denke. Schon seine Mitgliedschaft in der Partei war dann fraglich.

Die so gewandelte offizielle Parteilehre verbot, festzustellen, was war: Dass nämlich die Arbeiter nicht mehr wagten, Politik bestimmen zu wollen; dass sie verzagt und bitter in Schlafhallen der Großstädte wohnten, sich für Hungerlöhne abrackerten, immer wieder von Partei- und Gewerkschaftsvorsitzenden zurechtgewiesen wurden. Diese Missstände trotz des Verbotes anzuprangern, war eines der Verdienste der Vereinigten Opposition. Das offiziell gepflegte »proletarische Bewusstsein« war in Wirklichkeit dasjenige einer dünnen Schicht privilegierter Karrieristen, die sich im Prunk von Neureichen gefielen.

*

Die Hinrichtung Kamenevs, Zinov'evs und ihrer Genossen war der Auftakt zu einer völligen Umgestaltung der »kommunistischen« Partei. Zwei weitere Schauprozesse in Moskau, zahlreiche Geheimverfahren, Erschießungen ohne jedes Verfahren in den Lagern des hohen Nordens und Sibiriens rotteten die überzeugten Kommunisten aus. Einzelne überlebende wurden in den Hungerstreik und zum

Selbstmord getrieben. Nicht vergebens nannte Rogowin die russischen Kommunisten die Partei der Hingerichteten.⁴ Auch außerhalb derselben verendeten Millionen an Hunger und Krankheiten – also an den Folgen einer Misswirtschaft.

Kamenevs Name, einer der nächsten Mitarbeiter Lenins, blieb nur wenigen Spezialisten bekannt. Einigen unter ihnen prägte sich sein Name ein, weil er eine moralische Autorität geworden war. Seine Kampf gegen die Todesstrafe, um die Legalität anderer Parteien, um ein konstitutionelles Regime trugen dazu bei. Dass er sogar für Trotzki eine moralische Autorität war, mag Kenner ihrer Streitigkeiten überraschen. Ich selbst war tief beeindruckt zu erfahren, dass Trotzki's Frau, Natal'ja Sedova, ihren Mann kurz vor seiner Ermordung bei Selbstgesprächen ertappte, in denen dieser seinen eigenen politischen Kampf seinem längst hingerichteten Schwager Kamenev zu erklären versuchte.⁵

⁴ Rogowin, W.S., *Die Partei der Hingerichteten*, Essen 1999.

⁵ Serge, V./Sedova, N., *The life and death of Leon Trotsky*, New York 1975, S. 4.